

**Zeitschrift:** Aarauer Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürgergemeinde Aarau  
**Band:** 95 (2021)

**Artikel:** Architekt, weiblich  
**Autor:** Pfiffner, George  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-905519>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

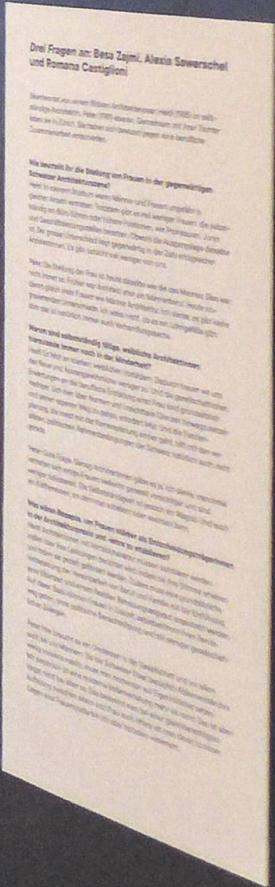
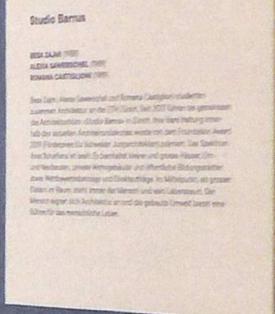
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Architekt, weiblich

George Pfiffner

**Der Blick ins lokale Telefonbuch offenbart es: Architektinnen mit eigenem Architekturbüro sind selten. Allerdings studieren immer mehr Frauen Architektur. Woher röhrt diese Diskrepanz? Eine lokale Betrachtung greift bei diesem Thema zu kurz. In Aarau verhält es sich nicht anders als in der restlichen Schweiz.**

Noch im Mittelalter war der reine Architektenberuf unbekannt. Es gab nur Handwerker. Erst in der Renaissance schafften sich stolze, selbstbewusste Baumeister einen Namen als Schöpfer herausragender Bauten. Wer nach Italien schaut, trifft auf klangvolle Namen wie Donato Bramante oder Michelangelo. Frauen sind bis heute in einschlägigen Archiven, Lexika und Ausstellungen zum Bauen praktisch nicht existent. Bis ins 19. Jahrhundert waren sie von der Architektur und vom Bauhandwerk richtiggehend ausgeschlossen. Bestenfalls wurden sie als Teil der Bauherrschaft in der Hausbiografie erwähnt.

Doch da in Aarau: Der Name des Guyerwegs (1951) in der Telli, ganz in der Nähe des ehemaligen SAFFA-Hauses, geht auf das einstige Guyergut zurück.<sup>1</sup> Die Architektin des Haupthauses war Lux Guyer (1894–1955).

## Frau als Architekt?

<sup>1</sup> Siehe Eismann, Paul: Aarauer Strassennamen. Aarau 1957.

← Plakatwand in der Ausstellung «Frau Architekt» (2020), Zentrum Architektur Zürich. (Foto: George Pfiffner)

Das Zentrum Architektur Zürich (zaz-bellerive.ch) hat im Frühling 2020 vom Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main eine Ausstellung mit dem Titel «Frau Architekt. Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architektenberuf» übernommen. Adaptiert auf die Schweizer Verhältnisse, wird auf

der Zeitachse eine erste Architekturstudentin, eine Amerikanerin, an der ETH für das Jahr 1900 vermerkt. Nach dem Ersten Weltkrieg studierten zwar mehrere Frauen aus dem In- und Ausland an der ETH, ohne jedoch mit einem Diplom abzuschliessen. Erst 1923 erhielt die erste Frau das Diplom von der Architekturabteilung der ETH Zürich.

## Eine der wichtigsten Protagonistinnen der Schweizer Szene ist die Architektin Lux Guyer.



← Lux Guyer in den 1940er-Jahren, Schule für häusliche Arbeit.  
(Aus: Die Architektin Lux Guyer 1894–1955, hrsg. von der ETH Zürich, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur 1983)

Eine der wichtigsten Protagonistinnen der Schweizer Szene ist die Architektin Lux Guyer. Sie war die erste Schweizer Architektin, die ein eigenes Architekturbüro eröffnete. Als leitende Architektin wirkte sie 1928 für die erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) in Bern. Dort zeigte sie auch ein von ihr entworfenes Haus. Dieses wurde danach zerlegt und in der unteren Telli in Aarau im Auftrag der Familie Kunath neu aufgebaut. Dabei wurden Grundrisse, Schnitt und Fassaden von Bern unverändert übernommen. Bei der Nutzungsänderung vom Ausstellungs- zum Wohnhaus musste das Gebäude indessen mit den notwendigen technischen Installationen (Heizung, Sanitär) ausgestattet werden.<sup>2</sup> 1977 kam das Gebäude durch ein Landumlegeverfahren in den Besitz der Ortsbürgergemeinde Aarau. Sein drittes Leben verdankt das Holzhaus dem 2003 gegründeten Verein prosaffahaus, der es vor dem Abriss rettete und einen weiteren Umzug organisierte, diesmal nach Stäfa. Seit 2006 gehört es der Zürcher Gemeinde Stäfa, die verpflichtet wurde, das Haus öffentlich zugänglich zu machen. Heute ist darin das Eltern-Kind-Zentrum beheimatet. Die Wertschätzung für das Haus besteht noch immer. Es gilt architekturgeschichtlich als Pionierwerk. Leider wurde es von Aarau weggezügelt.

Das konzeptuelle Anliegen von Lux Guyer beim SAFFA-Haus und auch bei den vielen anderen von ihr geplanten und realisierten Wohnhäusern galt den Bedürfnissen der modernen Frau. Funktionalität und Anmut durch Farben erzeugen eine

Harmonie für das alltägliche Leben. Auch konstruktiv ist das SAFFA-Haus interessant. Es handelt sich um einen kostengünstigen, einfach zu montierenden und demontierenden Holzbau. Als Beitrag für den Wohnungsnotstand der Nachkriegszeit war es für den wenig begüterten, intellektuellen Mittelstand gedacht. Das Werk von Lux Guyer als Pionierin des weiblichen Architekturschaffens wurde in letzter Zeit gut aufgearbeitet. Der Widerhall klingt bis heute in der aktuellen Generation von Architektinnen nach.

## Entwicklung in der Branche

Die grosse Aufmerksamkeit für eine einzelne Architektin weist auf ein Problem bis weit in die 1960er-Jahre hin: Architektinnen waren in der allgemeinen Wahrnehmung von planenden und bauenden Berufsleuten in dieser Zeit praktisch nicht existent. Publikationen gab es nicht, oder sie waren nicht greifbar.

Mit der neu aufflammenden Frauenbewegung in den 1970er-Jahren machten sich Architektinnen endlich vermehrt bemerkbar und stellten ihre intuitiven Stärken in den Vordergrund: «Architektinnen sind sich der Bedürfnisse der Eigentümerschaft bewusster. Auch könnten sie die gleichzeitige und allgegenwärtige Alltagserfahrung von Hausarbeit und Mutterschaft besser nachvollziehen.» Die Eigenschaft ihrer Wohnungslayouts, Bewegung zu begünstigen und dabei flexibel zu bleiben, bezeichneten sie als «rundherum denken» im architektonischen Entwurf.<sup>3</sup>

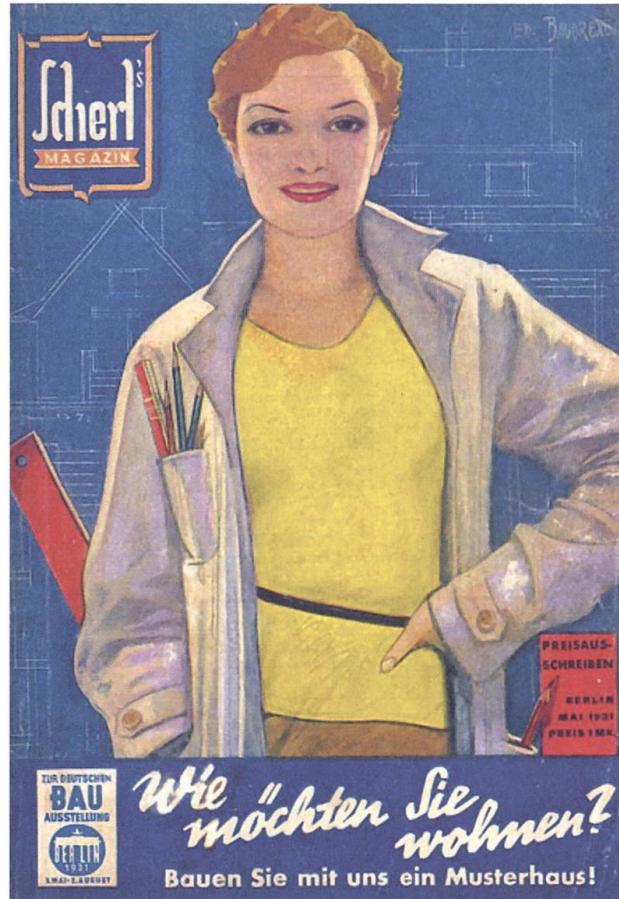
<sup>2</sup> Riner, Simone / Müller, Peter A.: Der Katarinenhof, in: ANJB 2003, S.48–62.

<sup>3</sup> Speiser, Francine: Beate Schnitter: Eine Architektin mit «esprit de finesse» zeigt Durchhaltevermögen, in: Neue Zürcher Zeitung, 19.7.2019.

<sup>4</sup> Beate Schnitter war eine Nichte von Lux Guyer. Sie übernahm 1955 deren Büro.

<sup>5</sup> Schweizer Ingenieur und Architekt Heft 50/84, S.1011–1015.

1982 waren an der Architekturabteilung der ETH Zürich bereits 21,7 Prozent Frauen eingeschrieben. Die streitbare Architektin Beate Schnitter<sup>4</sup> versuchte, für die 1980er-Jahre in einem Artikel der Schweizer Bauzeitung eine Standortbestimmung vorzunehmen. Unter dem Titel «Möglichkeiten einer Frauenarchitektur» konstatiert sie, dass bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Architektur und das Bauhandwerk in den Händen der Zünfte lagen. Diese schlossen die Frauen aus. Wie hätte eine Frau sich jemals ausbilden können, wenn sie nur zurückgezogen in der Familie lebte, die Männer sie nicht auf den Bau liessen?<sup>5</sup> Erst im 20. Jahrhundert wurde die Frauenmitarbeit im Bauwesen langsam zur Kenntnis genommen: in der Administration nämlich. An der Front, als Architektin auf der Baustelle, war ihre Präsenz noch immer selten. Das sollte sich ändern!



## Berufsstellungen fördern und fordern

Das Rollenverhalten der Geschlechter war in diesem Umfeld nicht einfach zu brechen. Dabei wurde bei den ersten dokumentierten Architektinnen ausdrücklich auf die vielen speziellen Qualitäten der unorthodoxen Organisationsweisen der Wohnhäuser, auf Stimmungsstärke, sensibles Reagieren auf die jeweilige Situation, sorgfältiges Einpassen der Bauten in die Topografie, auf dichte Verbindung zur Natur und stark einführendes Eingehen auf die Bauherrschaft hingewiesen. Alles Eigenschaften und Anliegen, die bei Frauen ausgeprägter sein sollen. Ob das zutrifft, ob die männliche Architektur von anderen Ansätzen ausgeht, sei dahingestellt. Die triftigsten Gründe für den geringen Frauenanteil in der Architekturpraxis sind sie bestimmt nicht.

↑ Werbung für Wohnen mit einer Architektin, 1931. ([www.kultur-port.de](http://www.kultur-port.de))

## Weshalb sollen sich die Frauen nicht auch in Netzwerken organisieren, um ihre Berufsstellung gezielt zu verbessern?

Weshalb sollen sich die Frauen nicht auch in Netzwerken organisieren, um ihre Berufsstellung gezielt zu verbessern? Der Verein der Schweizer Ingenieure und Architekten (SIA) schuf 2004 eine Spezialkommission der Direktion: «Frau und SIA». Die Nachfolgeorganisation von 2005, «Frau im SIA», funktioniert als niederschwellige, basisdemokratisch organi-

sierte Gruppe, die der Vernetzung der Frauen innerhalb des SIA dient. Das Ziel ist, Diversität und Chancengleichheit für Frauen und Männer in den technischen Berufen sowohl in der Berufspraxis als auch in Ausbildung und Berufsverband zu erreichen. Die Organisationsformen und die Aktionen entwickeln sich fortwährend und passen sich dem Entwicklungsstand an. Der Einsatz gilt dem selbstbestimmten Gleichgewicht aller Lebensbereiche. Es bilden sich regionale Gruppen um die grösseren Städte Basel, Bern, Genf und Zürich sowie in den Kantonen Waadt und Tessin. Für regional agierende Architektinnen ist der Anschluss an Organisationen in den Zentren ungewohnt und selten. Es überrascht deshalb wenig, dass viele Architektinnen, die nicht in den Städten arbeiten, über mangelnden Einbezug in die Fachgremien klagen.



↑ Werbung für eine Pensionskasse mit einer Technikerin Innenarchitektur. (Aus: Archithese 1/2020, S.27)

6 Aussagen im Rahmen der Interviews der Ausstellung «Frau Architekt. Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architektenberuf», Zentrum Architektur Zürich 28.2.–10.5.2020.

## Wie sind heute die Befindlichkeiten?

Umfragen bei praktizierenden Architektinnen ergeben teilweise andere Resultate als die allgemein bestehenden Einschätzungen.<sup>6</sup>

Vera Gloor (\*1963) ist selbstständige Architektin in Zürich. Sie sagt zum Einsatz in der Bauwelt, als Frau an der Front erlebe sie keine Nachteile, im Gegenteil, es seien gar positive Aspekte erlebbar: Bauherrschaften würden die Zuhörfähigkeiten der Frau Architektin als ungewohnt und positiv schätzen. Auf die Frauen werde durchaus gehört, ihr meist gemässigtes Verhalten sei für die Kooperation auf der Baustelle wertvoll. Sie würden vermitteln, Fronten verhärteten sich weniger. Erforderlich sei hohe Flexibilität. Bei der Leitung grösserer Aufgaben oder bei einer Bauleitung sei ein Arbeitsanteil unter sechzig bis achtzig Prozent nicht möglich. In anderen Ländern habe der Anteil der Frauen massiv zugenommen und auch die flankierenden Angebote für die Familien seien besser ausgebaut als hierzulande. Der Auftritt der Frauen müsse selbstbewusster sein, er soll aber an der allgemeinen Baukultur gemessen werden und nicht auf eine Einzelbeurteilung abstehen.

Barbara Neff (\*1966) und Bettina Neumann (\*1967), Zürich, kommentieren ihren Blick auf Vorbilder und die Einordnung der fachlichen Arbeit: Einzelne Vorreiterinnen seien für die Entwicklung wichtig. Lux Guyer oder Flora Steiger-Crawford leisteten ab den 1950er-Jahren wertvolle Pionierarbeit. Frauenarchitektur per se sei nicht erkennbar, sie solle auch nicht angestrebt werden. Der allgemeine Architekturdiskurs müsse die Arbeit leiten.

Marianne Julia Baumgartner (\*1984), Zürich, beschreibt ihren Werdegang und das Selbstbild: Das Studium sei in Bezug auf ein Unternehmertum – was die Büroführung ja bedeute – nicht systematisch gewesen. Man habe sich nur an der praktischen Aufgabe, dem Entwurf, orientiert. Wenn sie sich nun als Unternehmerin betrachte, sei sie überrascht. Sie habe das nicht bewusst angestrebt. Die Baustelle könne alle Rollenbilder durchbrechen, alle Protagonisten müssten sich zuerst neu finden. Ein Netzwerk, das für viele Büros eine Basis darstelle, müsse für die praktischen Fragen und nicht als Statuswert gesucht werden. Die Diskussion zur Frauenrolle sei heute polarisiert und nicht ergiebig.

## Wirkung erreichen

In Frauenrunden wird anerkannt, dass es in den letzten 15 Jahren im Beruf grosse Veränderungen gab – einhergehend mit den gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Frauen holen in angestammten Männerdomänen auf. Im Moment sind die Männer in diversen Gremien aber noch bestimmend. Generationenübergreifende Konstellationen gewinnen aber fortlaufend an Boden und schaffen es, die Abgrenzungen zu verwischen. Die Arbeitsweise mit der heute sich ausprägenden Arbeitsteilung wirkt sich vorteilhaft aus. Sie schafft neue Einsatzgebiete, die mit anpassungsfähigen Arbeitspensen kombiniert werden können.

Eine Frauenquote einführen? Für eine Übergangszeit findet diese Massnahme bei Architektinnen durchaus Zustimmung. Sie könnte als Türöffner bis zur Etablierung eingesetzt werden. In einer ausgeglichenen Gesellschaft sei dieses Mittel nicht mehr notwendig. Dann zählten die Fähigkeiten.

Selbstständigkeit forcieren? Jede Architektin muss für sich die Einstellung zum Risiko, zur Hinwendung und zur Prioritätensetzung finden. Bei Teambildungen ist der Einsatz einfacher. Vielfach entsteht ein Büro aber aus einer Gelegenheit heraus und nicht als Strategie. Die Akquisitionen basieren grösstenteils auf persönlichen Kontakten, allenfalls Wettbewerberfolgen. Eine Büroführung ist unbestritten aufwendig und zeitintensiv. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wie auch die Vorurteile sind auch in diesem Berufsfeld ein Problem.

Wieso sind Architektinnen noch immer nicht so sichtbar wie ihre männlichen Kollegen? Fragt man in der lokalen (nicht grossen) Aarauer Szene nach, zeigt sich, dass Berufsthemen kaum interessieren. Jedoch wird auf die unterschiedlichen Verhältnisse der Frauen hingewiesen, ob angestellt oder selbstständig, jünger oder älter, mit oder ohne

Familienaufgaben. Die verschiedensten Aufgaben von der klassischen Architekturarbeit bis zur Verwaltungstätigkeit erschweren es, eine gemeinsame Basis zu finden. Übereinstimmend zeigen sich die interviewten Architektinnen in ihrer Arbeitshaltung und in ihrem fein abwägenden und auf die Aufgabe und die Auftraggeber eingehenden Verhalten. Aber das muss gezeigt, verkauft werden.

## Die Etablierung im kompetitiven Berufsfeld der Architektur muss bewusst und ausdauernd erkämpft werden.

Die Arbeitsverhältnisse sind ähnlich wie in anderen Branchen. Die Etablierung im kompetitiven Berufsfeld der Architektur muss bewusst und ausdauernd erkämpft werden. Aktuell über vierzig Prozent Studentinnen an den Hochschulen, etwa dreissig Prozent in der Praxis – und kaum sichtbar! Massgebend in der Planung und auf der Baustelle tätig und nicht erwähnt! Was bewirken Aktionen wie die Parity Talks an der Architekturabteilung der ETH Zürich?<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Parity Talks: Zur Förderung der Chancengleichheit, Parität und Diversität setzt das Departement Architektur der ETH Zürich eine Parity- und Diversity-Kommission als beratendes Gremium ein. Die Kommission organisiert Gespräche unter Fachleuten und Auszubildenden zu einschlägigen Themen.

<sup>8</sup> Der Pritzker-Preis ist eine weltweit renommierte Auszeichnung für Architektur. Er geniesst in Fachkreisen hohe Wertschätzung.

### Quellen:

Aussagen von Vera Gloor (\*1963), Barbara Neff (\*1966), Bettina Neumann (\*1967) und Marianne Julia Baumgartner (\*1984) in der Ausstellung «Frau Architekt. Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architektenberuf»; Verena Frey (\*1960), Aarau, Jana von Wyl (\*1992), Aarau, und anderen.

## Die Aufmerksamkeit steigt

Auch auf dem internationalen Parkett erscheinen Architektinnen (noch) als Ausnahme: In der Liga der Stararchitekten ist Zaha Hadid (1950–2016) weltweit bekannt. Sie stieg mit spektakulären Wettbewerbsentwürfen auf. Der Pritzker-Preis ging 2020 an zwei irische Frauen, Yvonne Farrell und Shelley McNamara.<sup>8</sup> Der Preis wäre ihnen längst zugestanden – vielleicht waren sie zu jung? 42 Jahre nach ihrer Bürogründung wurden sie endlich gewürdigt. Lichtblicke oder eine Tendenz?

Für eine Etablierung braucht es die gleiche Strategie wie bei anderen angestammten Männerberufen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die öffentliche Ausschreibung von massgebenden Stellen und ein unbescheideneres Auftreten der Frauen könnten helfen, die Verhältnisse auszugleichen. Oder wie es eine erfahrene Architektin formuliert: «Es stimmt, dass wir uns selbstbewusster und stärker präsentieren müssen. Das schafft Respekt. Unsere persönlichen Bemühungen lohnen sich, da sie einen positiven Einfluss auf die Qualität unserer Gebäude haben.»

### Der Autor

George Pfiffner ist diplomierter Architekt ETH SIA, lebt und arbeitet in Aarau. Er ist Mitglied der Redaktionskommission.